

Die Gründer des Familienverbandes Spieß / Spies e.V.

1. **Pfarrer Karl Spieß** Hatzfeld (1873-1921)
DGB S 166; Lebensbild in FZ 2 (1919-1923), Jg. 8, Heft 3, Nov.1921,
S. 61-68; FZ 8 (1981-1990), Heft 3/4, Juni 1982, S.39-44/46-47;
2. **Gerichtsassessor Richard Spieß;** Koblenz (1888-1943)
DGB S.171; Todesnachricht in FZ 5 (1938-1958) Jg. 28, Heft 1,
Nov.1947, S.63; vgl. auch Heft 2, Dez. 1947, S. 69-71 f.;
(kein Lebensbild erschienen);
3. **Pfarrer Adolf Auler** Weilmünster (1865-1945)
DGB S. 387; Todesnachricht in FZ 5 (1938-1958), Jg. 28, Heft 2, Dez.
1947, S.73; (kein Lebensbild erschienen);
4. **Apotheker Fritz Spieß** Düsseldorf (1854-1926)
DGB S. 190; Lebensbild in FZ 3 (1924-1928), Jg. 13, Heft 2, Mai 1926,
S.102-108);
5. **Dekan Karl Spieß** Michelbach (1865-1917)
DGB S. 194; Lebensbild in FZ. 1 (1914-1918), Jg.4, Heft 3, Juli 1917,
S.117-120);
6. **Dr. Werner Spieß** Göttingen (1891-1972)
DGB S.202; Lebensbild in FZ 7 (1972-1980), Jg. 54, Einz. Heft, 1974,
S.57-64) u. ebd. Jg.55, Einziges Heft, Dezember 1975, S.112-120;
7. **Landgerichtsrat a. D. Dr. Wilhelm Spies,** Koblenz (1864-1948)
DGB S.262; Lebensbild in FZ 5 (1938-1958), Jg. 34, Heft 1 u.2,
Dezember 1954, S. 164-167;

Ein moderner Roman-Schriftsteller (David Baldacci) schreibt (Zitat):

„Wenn wir erwachsen sind, glauben die meisten von uns, alles über die eigenen Eltern und Familienangehörigen zu wissen. Doch wer sich die Zeit nimmt, nachzufragen und den Antworten mit wachem Ohr zu lauschen, wird die Erfahrung machen, dass man noch viel Neues über die Menschen lernen kann, denen wir so nahe sind und die wir deshalb so gut zu kennen glauben. ...Geschichten weiterzuerzählen gehört zu einer aussterbenden Kunst – was traurig stimmt, denn in der mündlichen Überlieferung liegen sowohl tiefer Respekt vor den Lebenden als auch die Erfahrungen und das Wissen der Ahnen verborgen....

Fatalerweise leben wir gegenwärtig in einer Zeit, in der man ausschließlich nach vorn zu blicken scheint, als gäbe es in der Vergangenheit nichts, das unserer Betrachtung wert wäre. Die Zukunft ist stets angenehmer und faszinierender und übt eine Anziehungskraft auf uns aus, der die Vergangenheit nichts Vergleichbares entgegensetzen hat. Doch es ist durchaus denkbar, dass sich der kostbarste Besitz unseres Menschseins gerade durch solche Rückschau offenbart.

Wenngleich ich mir als Autor von Spannungsromanen einen Namen gemacht habe, fühle ich mich stets von Geschichten angezogen, die in der Vergangenheit meiner Heimat ... wurzeln. ...Ironischerweise habe ich ... die letzten zwanzig Jahre damit verbracht, Jagd auf Stoff für Geschichten zu machen, und dabei völlig übersehen, dass eine Fülle von Material in meiner eigenen Familiengeschichte zu finden ist. Ich entdecke diese Materialien zu einem späteren Zeitpunkt, als es eigentlich der Fall hätte sein sollen.“

Soweit das Zitat (Vorwort „Das Versprechen“), mit dem ich meine Aufzeichnungen über die „Gründungsväter“ unseres Verbandes beginne.

Ergeht es uns nicht ähnlich? Scheinen Gegenwart und Zukunft für uns nicht meist wichtiger zu sein als ein Blick auf unsere persönliche Vergangenheit, aus der wir herkommen?

Schauen wir also zurück und hören wir, was wir über die Gründer unseres Familienverbandes überliefert bekamen. Von wem eigentlich? Von unseren Vätern und Großvätern, unseren Müttern und Großmüttern natürlich!

Beim Lesen der Lebensläufe unserer Verbandsgründer sind in mir manche Erinnerungen wach geworden; das hätte ich nicht für möglich gehalten!

1. Karl August Albert Spieß: (1873 – 1921) [DGB S. 166, Emser Zweig]

geb. in Frohnhausen am 05.09.1873, gest. am 01.09.1921 (29.08.1921) in Bad Homburg; Studium der Theologie in Greifswald u. Marburg; Pfarrer in Bottenhorn, Kr. Biedenkopf 1900-1910; in Hatzfeld/Eder 1910-1917; in Dörscheid/Kaub ab 1917; Gründer u. 1. Vorsitzender des Familienverbandes;

verh. mit Margarethe geb. Herber; das Paar hatte 5 Kinder, von denen 2 Söhne sehr jung starben. Einigen von uns hier ist die Tochter Anneliese Spieß (1902-1990) aus Biedenkopf heute noch gut in Erinnerung.

Was erfahren wir über den Menschen Karl Spieß?

Im November 1921 finden wir in der Familienzeitung ein Lebensbild über ihn, das mit einem damals vermutlich bekannten Zitat beginnt: „Nicht die Mittel, sondern der Mann entscheidet den Erfolg“. Weiter heißt es dort: „Ohne wirklich ins Gewicht fallende Hilfsquellen, häufig Monate nur recht lau und ungenügend von den anderen Familienmitgliedern unterstützt, hat er unverdrossen an dem Quellenstudium und der Zeitschrift der Familie Spieß weitergearbeitet

und uns ein Familien-Material und -Journal geschenkt, wie es sonst nur ganz große und reiche Familien ihr eigen nennen.“ [FZ 2, 1919-1923, 8. Jg. Heft 3, S. 61]

Karls jüngerer Bruder Eduard Spieß (DGB S. 165), selbst Schriftsteller und Journalist, schreibt ein „Erinnerungsbild“ seines Bruders. „...Mit unseren Raufereien...kam er nur selten in Berührung. Er hatte eine stark nach innen gerichtete Veranlagung, und das machte ihn zu einer mehr beschaulichen und besinnlichen Natur. Stets lebte in ihm der Drang, mehr zu tun, als ihm der Beruf und das Amt auferlegte“.

In Bottenhorn schuf er eine Schwesternstation für Kinder- und Krankenpflege, in einer anderen Gemeinde eine Arbeitsschule für Wohltäter und eine Sparkasse des Raiffeisenvereins. Ein parteipolitisches Amt, eine Reichstagskandidatur lehnte er ab, weil es nicht mit der Unbefangenheit seiner pfarramtlichen Stellung vereinbar sei.

Karl Spieß - ich zitiere eine weitere Quelle - „...hat sich auf den verschiedensten Gebieten der Geschichte, der Philosophie, ...der Heimatkunde schriftstellerisch betätigt...Mit inniger Liebe...(hat) er sich in die Geschichte seines Geschlechts versenkt und einen Familien-Verband ins Leben gerufen“. So lesen wir es in dem Bericht meines Großvaters Moritz Spieß von der Beerdigung des Karl Spieß in Bad Homburg v.d.H. Dort hatte Karl Spieß gerade eine Kur wegen akuter Herzschwäche absolviert. Er selbst äußerte sich wenige Tage vor seinem Tod recht optimistisch: „Ich verspüre deutlich den Erfolg meiner diesjährigen Kur, denn so wohl wie jetzt habe ich mich lange nicht gefühlt.“(FZ 2, Jg. 8, Heft 3, Nov. 1921 S. 65 f)

Zu seinem 60. Todestag würdigt Alfred Höck aus Marburg Karl Spieß als Volkskundler, der „...neben und zum Teil mit dem Beruf zusammenhängend eine erstaunliche publizistische Tätigkeit entfaltete. ...er (hat) als Schriftleiter u.a. die Hinterländer

Geschichtsblätter (1911-1917) und die Familienzeitung (1914-1921) betreut,...er hat Land und Leute seines Gebietes intensiv erforscht,...(vgl. FZ 8 (1981-1990), Heft ¾, S. 39 ff)

Mein persönlicher Eindruck: Er war erfasst von den Geschichten seiner Familie und seiner Mitmenschen; daraus erwuchs offenbar eine selbstverständliche Tatkraft, sein Umfeld sozial und gesellschaftlich zu gestalten, sein Amt als Pfarrer gewissenhaft zu führen. Wenn ich könnte – ich würde so gerne mit seiner Tochter Anneliese, an die ich mich noch gut erinnere, über ihren Vater, über ihre Eltern sprechen.

2. Paul Georg Richard Spieß: (1888 – 1943) [DGB S. 171, Mensfelder Zweig]

Geb. 26.02.1888 in Hahnstätten; gest. 28.07.1943 in Düsseldorf; er war Gerichtsassessor in Koblenz.

Zitat aus der Familienzeitung: „Am 28. Juli 1943 starb zu Düsseldorf plötzlich und unerwartet an Herzlähmung der Oberkonsistorialrat Richard Spieß im 56. Lebensjahr“. [FZ 5, 1938-1958, Heft 1 November 1947, S.63, Anmerkung: Auf der gleichen Seite wird der Tod von meinem Großvater Moritz Spieß - 04.08.1943 - angezeigt].

Die Ehefrau von Richard Spieß, Frau Elsbeth Spieß, geb. Meister, zog als Witwe mit ihren beiden Kindern Helma und Gerhard nach Hahnstätten i. Taunus. Sie schrieb an den Familienverband einen Bericht, aus dem ich zitiere: „Die letzten Jahre in Düsseldorf verlebten wir durch die ständigen Fliegerangriffe in großer Bedrängnis...mein Mann (litt) körperlich und seelisch sehr unter den Verhältnissen....Auf der Behörde wuchs die Arbeit immer mehr an, da viele Kollegen im Feld waren. Da er seit 1915 ununterbrochen an der Rheinischen Kirche tätig war, besaß er große Personal- und Sachkenntnis. Die äußere und innere Not unseres Vaterlandes verzehrte nur allzu früh seine Kräfte, und er magerte immer mehr ab; aber trotzdem war er immer rastlos tätig. Noch am Tag seines Todes war er vormittags auf der Behörde

gewesen. Ein Gehirnschlag setzte seinem Leben ein so plötzliches Ende.... Da auch der Bombenkrieg immer schrecklicher wurde, ...siedelten (wir) im November 1943 nach Hahnstätten in die Heimat meines Mannes über.“ [FZ 5, 1938-1958, Jg. 28, Heft 2, Dezember 1947 S. 71 f]

3. Adolf Auler, (1865 – 1945) [DGB S. 387, Wiesbadener Zweig]

Geb. 18.07.1895 in Schauren (Hunsrück), gest. 27.10.1945 in Nordenstadt; Pfarrer in Weilmünster.

Adolf Auler war Vikar und Pfarrverwalter von 1891 – 1895 in Dotzheim und von 1895-1933 Pfarrer in Weilmünster. Er war nicht verheiratet.

[Seine Mutter Nathalie Spieß (1842-1911) heiratete 1863 Pfarrer Adolf Auler in Schauren-Kempfeld. Sie wurde schon 1881 Witwe. Vielleicht ist sie bald zu ihrem Sohn Adolf nach Weilmünster gezogen; sie ist dort am 11.01.1911 gestorben.

Adolf war der ältere Bruder von Paul Auler, ebenfalls Pfarrer, seit 1897 in Freindiez tätig. Dieser ist der Vater von Natalie Schwendemann, geb. Auler (1913- ?). Warum erwähne ich Paul Auler und seine Tochter Natalie? Diese lebte mit ihrer Familie lange Jahre in Frankfurt/Main und vermittelte mir dort meine erste Wohnung als Studentin in 1961. Leider habe ich sie nur einmal als Dank dafür besucht. Ich konnte (und wollte?) damals die Kontakte meiner Eltern nicht übernehmen und „weiter leben“. Natalie Schwendemann ist manchen von Euch noch gut bekannt. Sie war von 1973 – 1980 Schriftleiterin unserer Familienzeitschrift.]

In der Familienzeitung vom Dezember 1947 [Jg. 28, Heft 2, Verfasserin: Elly Pusch] findet wir „Die Kriegserlebnisse unserer Familienmitglieder“ eindrücklich beschrieben. Darin stehen auch einige Worte über Adolf Aulers Tod: „Pfarrer Adolf Auler starb zu Nordenstadt bei Wiesbaden den 27. Oktober 1945 im Alter von 80 Jahren...Seine letzten Lebensjahre brachten ihm viel Leid.“ (s.73,). Er war unverheiratet, lebte aber „mit seiner treuen langjährigen Hausgenossin Frl. Änne Barth“ zusammen. Mehrfach mussten beide im Krieg aus beschädigten, dann auch total zerstörten Wohnungen ausziehen. Die Großfamilie in der Umgebung hielt aber zusammen und stellte Räume bereit. Später bezog er das Pfarrhaus in Nordenstadt bei Wiesbaden, wo er auch starb. Seit 1940 erreichten ihn viele Todesnachrichten aus seiner Familie: ein geliebter Neffe, mit 21 Jahren in Paris verunglückt; der

letzte Bruder; die letzte Schwester; deren Enkelsohn – alle gestorben. Seinen 80sten Geburtstag konnte Adolf Auler im Haus eines Neffen in Weilburg a. d. Lahn feiern. Die Ehrungen an diesem Tag machten ihm noch viel Freude. Es heißt: Die Schicksalsschläge „... nahmen ihm nichts von seiner aufrechten Haltung... (Er) erfreute sich an der ländlichen Umgebung und machte noch weite Spaziergänge, bis ihn die Krankheit, ein Darm-u. Blasenleiden, am 24.10.1945 niederzwang“.

Der Bericht, aus dem ich hier zitiere, enthält viele bedrängende Meldungen von der Spieß-Familie aus den Kriegsjahren. Beim Lesen dieser Berichte, 70 Jahre später, erfüllt mich Dankbarkeit für die segensreichen Jahre, die wir heute erleben dürfen. Die Aufgaben und Probleme unserer Zeit sind für uns hier eher klein, für die Betroffenen anderswo wohl ebenso schwer, wie die Nöte, die die Menschen in früheren Jahren aushalten mussten.

4. Karl Friedrich (Fritz) Robert Spieß, (1854 – 1926) [DGB S. 190; Bechtheimer Zweig]

Geb. 02.05.1854 in Wehen; gest. 13.01.1926 in Düsseldorf.

Apotheker in Bremen, Herborn, Bautzen, wieder in Bremen, in Siegen, Gießen, Düsseldorf;

Verheiratet mit Martha, geb. Gerste; verwitwete Krause;

Die Ehefrau Martha entstammte einer Apothekerfamilie, war zugleich Witwe des Apothekers Krause in Gießen, dessen Apotheke Fritz Spieß nach dem Tod von Herrn Krause führte.

Auch dieses Ehepaar traf tiefes Leid: von den 5 Kindern sind die 3 Söhne Erich (1894 geb. u. gest.), Fritz (1897-1918) und Walter (1899-1901) früh gestorben. Die Tochter Martha starb am 09.04 1945 mit ihrem Sohn bei einem Luftangriff auf Saalfeld (Thüringen). Dorthin war

sie aus Angst vor den Bombenangriffen auf Düsseldorf gereist, auf mehr Sicherheit hoffend.

Die einzige Überlebende dieses Paares, die ein hohes Alter erreichte, war die Tochter Erna (verh. Güldenagel, 1896 – 1983). Ich lernte sie 1972 in Wuppertal kennen, als Jochen und ich in die Nähe nach Mettmann zogen. Sie war eine fröhliche, lebensbejahende alte Dame, an allem sehr interessiert, immer unternehmungslustig bis kurz vor ihrem Tod 1983. Einer ihrer Enkelsöhne, Andreas, ist mein Patensohn.

Kehren wir zurück zu Fritz Spieß:

In 1896 erhielt Fritz die Konzession zur Eröffnung einer neuen Apotheke in Düsseldorf. Dort kaufte er am Rochus-Platz einen Rohbau, in dem er die Rochusapotheke eröffnete.

Die Jahre bis zum 1. Weltkrieg waren segensreich für die Familie. Der Verlust von Mitarbeitern in der Apotheke und die mangelnde Versorgung der Bevölkerung während des Krieges, besonders in den Großstädten, bildeten zunehmend eine große Belastung. In der elterlichen Familie häuften sich die Todesfälle: Die Eltern starben 1883; die 3 unverheirateten Schwestern Emma, Auguste u. Amalie starben zwischen 1914 u. 1916; Bruder Dekan Karl Spieß (ebenso Verbandsgründer) starb 1917.

Die Ehe mit seiner Frau Martha sei sehr harmonisch gewesen, Martha sei für ihn „der wohlverdiente Lohn seiner treuen mutigen Lebensarbeit, seiner selbstlosen Hilfsbereitschaft“... gewesen, sie sei den Spieß-Geschwistern „eine liebe Schwester“ geworden, so der jüngere Bruder Moritz. (S.107) Dieser schreibt am 15.04.1926 in der Familienzeitung [FZ 3 (1924-1928), 13. JG. Heft 2 Mai 1928, S.102-108]: „Nach einer Pause von 8 ½ Jahren ist der Todesengel bei unserem Geschwisterkreis wieder eingekehrt. In Folge der großen Sterblichkeit der Kriegsjahre, der nicht weniger als 4 der Geschwister zum Opfer fielen, war ihre Zahl

auf 5 zusammengeschmolzen, und aus dieser stark gelichteten Reihe wurde am 13. Januar (1926) mein lieber Bruder Fritz in Folge eines Unfalles durch den Tod abberufen.“ Er hatte im März 1925 einen Schlaganfall erlitten, erholte sich aber in einer Kur in Bad Nauheim, starb jedoch im Januar 1926, nachdem ein Hund ihn auf einem Spaziergang angefallen und zum Sturz gebracht hatte. Die notwendig gewordene Operation an der Kopfwunde führte zu einer Infektion und zum Tod.

Was bedeutet der Satz des Bruders „Fritz ist sich stets treu geblieben!“ nach einem solchen Leben? Oder der Hinweis, er habe die „Okrifteler Art in so ausgeprägter Weise geerbt“. Diesen Begriff kenne ich zwar von Jugend an, kann ihn aber kaum mit Inhalten füllen. Nun lese ich: “die selbstständige Denkungsart, den kühnen Wagemut, das leicht erregbare Temperament und den heiteren Sinn. Ich sehe ihn noch als Jungen vor mir mit seinen blitzenden Augen irgend eine waghalsige Sache, irgend einen Schabernack verüben, unbekümmert um die unausbleiblichen Folgen. Dass er die Freiheit mehr liebte als den einengenden Zwang durch Schule und des Vaters Lateinstunden, war für seine Charakterentwicklung eher von Vorteil als Nachteil.“ (S. 107) Von der Mutter Auguste habe Fritz - so sein Bruder - ein „reiches Gemüt“ geerbt. Er sei treu und selbstlos den Eltern „mit Rat und Tat zur Hilfe geeilt...“. „...das Leben des Entschlafenen war in seiner größeren Hälfte ein Leben der Kämpfe und Entsagungen der mannigfachsten Art; die Überwindung dieser Widerstände durch zähe Ausdauer und Entschlossenheit hat etwas Vorbildliches“(S. 102).

„Okrifteler Art“: Sind es Eigenschaften in ihrer Kombination? Treue, Selbständigkeit, Wagemut, leicht erregbares Temperament, heiterer Sinn, reiches Gemüt? Das könnt Ihr, liebe Zuhörer, aus Euren Erfahrungen mit den „Alten“ selbst überlegen. [Der Ortsname „Okriftel“ taucht bei

verschiedenen „Spieß-Stämmen“ als konkretisierende Ergänzung auf. Heute ist der Ort ein Stadtteil von Hattersheim am Main]

5. Karl August Rudolf Spieß, (1865-1917); [DGB S.194 – Bechtheimer Zweig, Michelbacher Unterzweig; Dekan in Michelbach i. Taunus.]

Am 08.08.1865 in Bechtheim geboren; am 08.06.1917 mit knapp 52 Jahren in einer Gießener Klinik gestorben. Er studierte in Marburg Theologie, war von 1892-1905 Pfarrer in Bechtheim, von 1905 an Pfarrer in Michelbach i. Ts., wo er ab 1911-1917 Dekan war.

1892 heiratete Karl Spieß Bertha, geb. Woytt, eine Kaufmannstochter aus dem Hunsrück.

[Von den 5 Kindern starb der älteste Sohn Rudolf schon mit 5 Jahren. 1898 herrschte in Bechtheim eine Thyphus-Epidemie. Zur Pflege der Kranken musste eine Krankenschwester im Ort untergebracht werden; aus Angst vor Ansteckung wollte keine Familie sie beherbergen. Pfarrer Karl Spieß nahm sie auf. Die Bedenken übergang er; seine Pflicht als Pfarrer seiner Gemeinde gegenüber war stärker. Vermutlich steckte sich Rudolf an und starb.

Der 2. Sohn Paul steht vielen von uns noch lebhaft vor Augen. Onkel Paul steckte uns alle mit seiner Dichtkunst und seinem Humor an. Die Enkelin von Karl, Tochter von Paul, ist Elisabeth, verh. Kribben – einige ihrer Nachkommen sind unter uns.

Die Tochter Hedwig, verh. Möhn, wurde vom Vater mit 14 Jahren auf das Oberlyzeum „gebracht“; eigene Schulwünsche gibt es erst sehr viel später. Aber Vater Karl stammte ja noch aus einer Zeit, in der - wohl auch aus Mangel an Geld - nur Söhne das Gymnasium besuchten.

Der jüngste Sohn Walter ist 1903 geboren. Hier unter uns sind seine Tochter Monika Schäfer, 84 Jahre alt; seine Witwe Irene Spieß lebt in einem gesegneten Alter von 102 Jahren in Wiesbaden.]

Bruder Moritz Spieß schreibt in der FZ. ein Lebensbild über Karl Spieß, in dem er die Situation, in die Karl hineingeboren wurde schildert: [FZ 1, 1914-1918, 4. Jg., Heft 4, S. 128-134]: Karl war das 12. von 13 Kindern, der 8. Sohn. Als er geboren wurde, waren bereits zwei Brüder als Babys gestorben, die älteren Geschwister waren bereits 20 (Bernhard), 19 (Ludwig) und 16 (Elise) Jahre alt. Die jüngste Schwester Agnes wird 4 Jahre später 1869 geboren. Das Leben in der Familie war sehr bescheiden. Der Unterhalt der großen Familie machte Sparsamkeit notwendig. Die größeren Geschwister - wieder ist nur von den Brüdern die Rede - waren auf einer Höheren Schule bzw. zum Studium an einer

Universität tätig. Ich zitiere wieder: „Wir Kinder empfanden die Sorgen der Eltern weniger; wir waren mit der Dorfjugend eng(e) verwachsen, halfen gelegentlich unseren Gespielen bei ihrer Arbeit und befließigten uns im Verkehr mit ihnen eines unverfälschten nassauischen Dialekts. Karl konnte in Bechtheim die Freiheit ungetrübt genießen, uns älteren war sie durch Schule und Latein-Unterricht bei dem Vater etwas beschnitten. - Wir fühlten uns wohl in den bescheidenen Verhältnissen, freuten uns besonders aber auf die Ferien! Dann kamen die auswärtigen Geschwister, brachten meist noch Wiesbadener Vettern und Kusinen mit. Es war erstaunlich, wieviel Menschen dann in dem kleinen Pfarrhaus untergebracht werden konnten. Man war sehr glücklich und froh und auch unser Vater vergaß einmal seine Sorgen und erzählte alte Schnurren oder holte seine Gitarre, zu der wir sangen.... Unvergessen sind mir noch heute der besorgte Gesichtsausdruck des Vaters, die Tränen der Mutter! Unter diesen Verhältnissen wuchs Karl heran. Sein angeborener Mutterwitz, seine drolligen Einfälle, seine Nachahmungskunst machten ihn zum Liebling der Familie und des Dorfes. Er vermochte zuweilen die Sorgen der Eltern zu verscheuchen.“ (S. 129)

Karl besuchte das Gymnasium in Dillenburg. Er wechselte nach Marburg, als seine Eltern im Ruhestand 1882 nach Marburg umzogen.

(Beide starben 1883 innerhalb von 5 Monaten)

Karl studierte dann auch in Marburg Theologie. Mit Adolf Auler (wir haben ihn bereits als Verbandsgründer gewürdigt), seinem Vetter aus dem Wiesbadener Zweig, traf er dort zusammen. Das Trio Karl, Adolf u. Moritz hat diese gemeinsame Zeit in vollen Zügen genossen. Sie hatten gemeinsamen Wohn- u. Schlafräum, gemeinsame Freunde, wanderten und gingen zur Tanzstunde. Die 3 unverheirateten Schwestern Auguste, Emma u. Amalie betrieben später in Marburg ein Schülerpensionat, Bruder Moritz unterhielt dort ab 1896 eine Buchhandlung.

Mit Vetter Adolf Auler unternahm Karl, jetzt Vikar in Oberaudorff, eine Wanderung im Moseltal. Sie besuchten zusammen einen Onkel von Adolf, Kaufmann in Trier: Julius Woytt. Dessen Tochter Bertha wurde 1892 die Ehefrau von Karl. Bruder Moritz schreibt: „selten haben sich zwei Menschen zu einem so harmonischen Herzensbund zusammengefunden, in einer 24 jährigen glücklichen Ehe haben sie die Wahrheit des Dichterwortes erwiesen, dass „... nicht Gegensätze oder Ergänzungen, sondern Abstufungen der Charaktere das Glück einer Ehe verbürgen.“ (S. 131 f.)

Karl Spieß erkrankte an einem Gallenleiden. Seine Kur in Bad Bertrich brach er ab, als der 1. Weltkrieg ausbrach. „Jetzt darf man an seine kleinen Leiden nicht mehr denken“. (S.132) Noch im September 1915 machte er mit Bruder Moritz verschiedene Wanderungen im Taunus. Bald musste Karl seinen Dienst aufgeben. Im Juni 1917 starb er.

In der Charakterbeschreibung von Karl taucht wieder die „Okrifteler Art“ auf. (vgl. Fritz Spieß Nr. 4). Dazu schreibt Moritz Spieß ausführlich: „Von väterlicher Seite hat er wohl am meisten von uns Geschwistern die Okrifteler Art geerbt...: einen aufrechten Sinn, der es verschmäht, sich zu verbeugen und nach Gunst zu haschen, einen lebhaften an rasches Zufassen gewohnten Geist, leicht aufbrausend, aber rasch versöhnt, eine Neigung zu harmlosem Spott und Schelmerei.“ Den Kindern war er „...ein treu sorgender und zuweilen auch strenger Vater, uns Geschwistern ...ein teilnehmender, hilfsbereiter Bruder und guter Kamerad...“ Als Karl Spieß zum letzten Mal in Marburg seinen Bruder Moritz besucht hatte, „in seinem Wesen ganz der alte“, sagte dessen Frau Helene, meine Großmutter (Zitat): “Wie sind doch die Naturen zu beneiden, die in allen Lebenslagen ihren heiteren Sinn bewahren“. „... selbst auf dem Kranken- und Sterbelager konnte er beim Besuch lieber Freunde und Verwandten die Hoffnungslosigkeit seiner Lage vergessen und die alte muntere Art finden.“ (S. 134) Er war

ein guter Kanzelredner. „Seine aufrechte Art ohne Menschenfurcht fand gerade in unserer jetzigen schweren Kriegszeit oft scharfe Worte für den Kleinmut, die Verzagtheit, die schnöde Hab- und Selbstsucht. Es brachte ihm manche Feindschaft, manche leere Kirche ein, aber das hinderte ihn nicht, das zu tun, was er für seine Pflicht hielt.“ (S. 133). Bruder Moritz schließt das Lebensbild: “Uns bleibt der Trost: Er war der Unsere, er ist und bleibt es!“ (S. 134)

6. Richard Heinrich August **Werner Spieß**, Dr. jur. 1891-1972 [**DGB S. 202**; Dillenburger oder Mensfelder Zweig /Schupbacher Unterzweig (?), FZ 7 (1972-1980), 54. Jg., Einziges Heft, April/Mai 1974]

Geb. 05.02.1891 in Düsseldorf.; gest. 07.12.1972 in Braunschweig;

Studierte in München, Freiburg, Berlin, Göttingen u. Marburg Jura; war als Archivar in Marburg, Hannover, Kiel und Braunschweig tätig; von 1947-1962 lehrte er als Honorarprofessor an der Technischen Hochschule/Universität Braunschweig.

In erster Ehe war er verheiratet mit Irmgard, geb. Prengel. Aus dieser Ehe stammen 2 Töchter. Viele von uns erinnern sich noch an eine der beiden Töchter, Maria Leber, die zusammen mit ihren Mann Alfred oft an Familientagen teilnahm und Mutter von Thomas Tjarks ist.

Die 2. Ehefrau Wilhelmine, geb. Pignol, brachte 3 Kinder zur Welt: eines der Kinder, Sohn Peter, 1927 geboren, ist als einer der ältesten Mitglieder des Verbandes unter uns. [Tochter Irmgard, verh. Taeger, 1926 geboren, ist vor wenigen Wochen im Alter von fast 90 Jahren gestorben; Tochter Jutta, verh. Träger, wurde 1931 geboren.]

In einem Lebensbild, (das Robert Spieß [DGB S:173, Schupbacher Unterzweig] als Verbandsvorsitzender (1973-1975) geschrieben hat,) lesen wir: „Als Mitglied Nr. 29 ist Vetter Werner dem Familienverband beigetreten. Im Alter von 25 Jahren wurde er am 3. Mai 1916 als Archivar in den Vorstand gewählt und blieb dies über 42 Jahre. Mit knapp 38 Jahren wurde er vom Familientag am 2. September 1928 zum Verbands-vorsitzenden gewählt; dieses Amt hat er 30 Jahre zum Wohle des Verbandes

ausgeübt.“ [vgl. Zitat-Angabe oben, S. 57] Erst mit 81 Jahren trat Werner Spieß von allen Ämtern zurück. Wir erfahren viel über das Wirken von Werner Spieß im Bereich der Großfamilie, besonders über seine Tätigkeiten im Siegerland. Er hat intensiv die Forschungsarbeit für den Stammbaum der Familie betrieben. Auf seine Initiative hin entwirft Professor Otto Hupp 1924 das Familienwappen.

In einem Lebensbild, das die Tochter Elisabeth von ihrem Vater zu dessen Tod geschrieben hat, heißt es: „Schon in seinen Jugendjahren war er von der großartigen Weite des alten Hansevorortes Danzig fasziniert, dessen Stadtbild lebendiges Zeugnis einer reichen Geschichte geblieben war.“ (S. 117).

Seine philosophische Dr.-Arbeit schrieb Werner Spieß 1923 über „Die Verfassungsgeschichte der Stadt Frankenberg a. d. Eder im Mittelalter“. Im Braunschweiger Stadtarchiv sorgte Werner Spieß für eine fachgemäße Ordnung der Sammlungen und schrieb u.a. „Die Geschichte der Stadt Braunschweig im Nachmittelalter...1491-1671“.

Ende 1944 verlor Werner Spieß durch eine „Dienststrafverfügung“ seine Stellung als Leiter des Stadtarchivs..., weil er eine „unerschrockene Grabrede“ bei der Beisetzung eines Archivangehörigen, der Ortsgruppenleiter gewesen war, gehalten hatte; im Juli 1945 wurde die Verfügung wieder aufgehoben. In der Besatzungszeit sollte Werner Spieß nationalsozialistisches Schrifttum der Braunschweiger Stadtbibliothek zur Vernichtung an englische und amerikanische Offiziere herausgeben. Dies verweigerte er.

Ich zitiere wieder seine Tochter Elisabeth: „So ‚vor Ort‘ als Lokalhistoriker zu forschen, war seiner Art gemäß. Voraussetzung dazu sind Fleiß, Disziplin, Redlichkeit, Verzicht, bewusste Beschränkung, Eigenschaften, die er in sehr hohem Maße besaß....“ (S. 119). Mit dieser Einschätzung leite ich über zu ihren Gedanken zum privaten Leben von Werner Spieß, die sie zum Tod des Vaters notiert [sie sind in der FZ Jg. 55 (S.112-120) abgedruckt]. Das besondere dieses Textes liegt darin,

dass beide Elternteile - Mutter und Vater - innerhalb von 3 Monaten starben. So lesen sich die Würdigungen der Eltern als wunderbare Verbindung durch 47 gemeinsame Jahre hindurch. Der Ehemann hat in seine Frau in ihrer Krankheit in ihrem letzten Lebensjahr geduldig und helfend begleitet. Seine eigenen letzten Lebensmonate verbrachte er damit, die zahlreichen Beileidsschreiben zum Tod seiner Frau zu beantworten. Die Tochter schreibt: "Als diese seine letzte Aufgabe nahezu erfüllt war, erlosch innerhalb weniger Tage sein eigenes Lebenslicht" (S. 113)

[Das sich hier anschließende Lebensbild der Mutter (Wilhelmine) Minnie Spieß, geb. Pignol, bearbeite ich nicht. Es ist sehr lesenswert! Werner und Minnie heiraten 1925; Werners 1. Frau Irmgard, geb. Prengel, war 1924 gestorben. Die Autorin dieses Lebensbildes, Elisabeth und ihre Schwester Maria, verh. Leber (siehe oben) bekommen eine 2. Mutter, die diese Aufgabe, in „...großem Verantwortungsbewusstsein und Gerechtigkeitssinn...“ erfüllt hat. (S. 114). Werner erfuhr durch seine Frau große Hilfe: sie übernahm z. B. die Korrekturen vieler wissenschaftlicher Manuskripte und die Korrespondenz. Die Erziehung der 5 Kinder und die Haushaltsführung in den schwierigen Jahren zwischen den Kriegen – Hunger und Sparsamkeit – forderten viel von der Mutter und Hausfrau. „Sie hat, ohne darüber je ein Wort zu verlieren, auf vieles verzichtet und immer genau rechnen müssen.“(S. 115)]

Tochter Elisabeth widmet in ihrem Text einen Absatz der religiösen Prägung des Vaters. „Werner Spieß war in einem kirchlich liberalen Elternhaus aufgewachsen und er kam erst durch seine erste Frau der evangelischen Kirche nahe. Ihr früher Tod hat ihn in seinem religiösen Suchen ... bestärkt. Während des Krieges ... wurden für kleine Gemeinden ... Lesegottesdienste eingerichtet. Dafür stellte er sich zur Verfügung und hat 1943/44 ... mit großer Freude an vielen Sonntagen ... Gottesdienste gehalten. Er stand der Bekennenden Kirche nahe und pflegte Kontakt zu der Berneuchner Bruderschaft. Eine starke Anziehungskraft übte schließlich die katholische Kirche auf ihn aus, deren reiche liturgische Formen und sittlich prägende Kraft er bewunderte....“. Werner Spieß und seine Frau konvertierten 1949.

Für den Schluss des Lebensbildes von Werner (und Minnie) Spieß übernehme ich aus den Zeilen der Tochter Elisabeth zum 45. Hochzeitstag der Eltern ein Kafka-Zitat:

„Heiraten, eine Familie gründen, alle Kinder, welche kommen, hinnehmen, in dieser unsicheren Welt erhalten und gar noch ein wenig führen, ist meiner Überzeugung nach das Äußerste, was einem Menschen überhaupt gelingen kann.“ (S. 117)

Meine Zusammenstellung der Verbandsgründer kommt bei der Nummer 7 an, dem letzten „Spieß/s“ – Vertreter:

(übrigens ist die Zahl der vertretenen Berufe unserer „Gründer“ sehr überschaubar: 3 Pfarrer, 3 Juristen und 1 Apotheker;).

7. Dr. jur. **Wilhelm Spies**, Landgerichtsrat a.D., (1864-1948), Koblenz, [DGB S. 262;]; Russischer Zweig,(4. Russischer Unterzweig), FZ 5 (1938-1958), Jg. 34, Heft 1 u. 2, Dezember 1954, S.164-167]

Wilhelm Spies ist als Mitglied des Russischen Zweiges am 04.12.1864 in Moskau geboren.

Seine Eltern Robert Spies und Julie, geb. Kupffer, hatten 11 Kinder. Wilhelm war Bruder von Leon (1858-1921), dem Vater von Walter Spies, Bali, Bruder von Albert Spies (geb. 1859, gest.1929 i. Helsinki), von Georg (1861-1926), dem Verfasser des Buches „Erinnerungen eines Ausland-Deutschen“) und von Rudolf Spies (1874-1958).

Wilhelm Spies bestand das Abitur an dem „Vizthumischen Gymnasium“, einem humanistischen Gym. in Dresden [Viztum: Verwalter von Fürstlichem Besitz; in den „Erinnerungen eines Ausland-Deutschen“ von Bruder Georg wird auf S. 65 der Name des Gymnasiums erklärt].

Bruder Georg schreibt: „Ich musste ... den Sommer 1874 hindurch fleißig Privatstunden nehmen, um...in die Quinta zugelassen zu werden, während mein begabter und von russischen Schul-Experimenten verschont gebliebener Bruder Wilhelm, obgleich er drei Jahre jünger war als ich, in die Sexta aufgenommen wurde.“ Georg schildert seinen Bruder als „Musterschüler“, dessen „Gewissenhaftigkeit“ bekannt war. Als die Schüler am Schulbeginn zwecks Gelöbnis zum Gehorsam mit dem Familiennamen aufgerufen wurden

und vortreten mussten, „ertönte von allen Bänken ein freudiges Getöse...Die sympathische Aufnahme, die unser Name bei unseren künftigen Kameraden gefunden, erklärte sich damit, dass...die Lehrer bei den Schülern „Spieße“ hießen“(S. 67).

Für Wilhelm folgte nach dem Abitur ein Jura-Studium in Berlin und Heidelberg; als Gerichtsreferendar u. Assessor wirkte er in den Städten Neuwied, Rüdesheim, Eltville und Wissen a. d. Sieg. Er ergänzte das juristische Wissen durch ein 2-jähriges Studium der Nationalökonomie in Göttingen. Ab 1909 war er Landrichter in Koblenz, später dort Landgerichtsrat. Das Koblenzer Rheinmuseum hat er mitgegründet. Die Arbeit als dessen Geschäftsführendes Vorstandsmitglied und als Ehrenszenator des Rheinischen Kultur-Instituts erfüllte ihn so, dass er sein Richteramt vorzeitig aufgab.

Nun zu seiner Familie:

Mit 32 Jahren heiratete Wilhelm Spies in Dresden die Engländerin Ethel Cloete-Brown (1871-1951). Ethel war mit ihrer Mutter ca. 1890 nach Dresden gekommen, um Malerei zu studieren; in diesem Kunstbereich hat sie bis zu ihrem Lebensende gewirkt. [Das Paar hatte 5 Kinder. Sohn Wilhelm (1898-1976) hat seinen 2 Jahre älteren Bruder Helmuth überlebt und lebte in Heidenheim a. d. Brenz. Dieser starb - ein Sohn einer englischen Mutter - 1918 in Frankreich bei Amien, getroffen von einer britischen Rakete.]

[Eine persönliche Randbemerkung: Als mein Vater Karl Spieß 1963 erfuhr, dass ich mit meinem Verlobten, Jochen Gunkel, nach Heidenheim a. d. Brenz zur Verlobungsfeier meines Schwagers fuhr, erhielt ich den „Auftrag“, seinen entfernten Vetter Wilhelm Spies zu besuchen. Unser Vater hatte uns wohl nicht dort angemeldet, hatte wahrscheinlich selbst keine Kenntnisse über den Vetter und schickte uns als „Fahnder in Sachen Verbands-Sippe“. Wir erfüllten diesen Auftrag gehorsam, ohne Mut zum Widerspruch. Wir waren nicht angemeldet, mussten längere Zeit vor verschlossener Tür warten, wurden dann in ein schönes Wohnzimmer geleitet, an dessen Wand ein wunderbares großes blau-gelb-farbenes Gemälde – gelbe Sonne über bläulicher Landschaft - in anthroposophischem Stil hing. Heute vermute ich, dass die eigene Mutter Ethel vielleicht das Bild selbst gemalt hatte. Wilhelm Spies erschien schließlich: mit mir konnte er nichts anfangen; auch schien er nicht informiert zu sein über die Sippe Spieß/s und zeigte auch kein Interesse, mit uns in ein Gespräch einzutreten. Eine solch trockene Atmosphäre hatte ich unter den mir bis dahin bekannten Spieß-Verwandten noch nie erlebt!

Die sicherlich vorhandenen Stärken seiner Persönlichkeit hatten sich uns in diesem unvorbereiteten Treffen nicht erschließen können.]

Das von Elly Pusch, geb. Spieß, Schwester des Gründers Werner Spieß, erstellte Lebensbild von Wilhelm Spies betont dessen entscheidende Rolle im Gründungsprozess des Verbandes:

Der Verbandsgründer Pfarrer Karl Spieß [vom Emser Zweig, Nr.1 unserer Tabelle] hatte bereits 1914 die Familienzeitschrift herausgegeben. In seinem Blickfeld stand aber nur der „...enge Verwandtenkreis der „Okrifteler“ (Ast Dreieichenhain-Okriftel). Dass die Familie darüber hinauswuchs und dass sich auf der gewonnenen breiteren Grundlage überhaupt erst die Gründung eines Familienverbandes lohnte, wird Dr. Wilhelm Spies verdankt, der als erster Nicht-Okrifteler die Verbindung mit Karl Spieß aufnahm und den blühenden russischen Zweig unserer Familie zuführte. Sein reges Interesse für seine engeren Verwandten vom russischen Zweige hat er stets auch auf die Gesamtfamilie auszudehnen gewusst." [FZ 5 (1938-1958),Jg.34, Heft 1 u.2 Dezember 1954, S.164]

Wilhelm Spies wird als „leidenschaftlicher“ Mensch beschrieben, der eine enge Beziehung zu seiner Familie pflegte, um den Tod geliebter Kinder und Geschwister tief trauerte [Sohn Helmuth 1918 gefallen; Tochter Emmy 1927, Tochter Adelheit 1934, Bruder Robert 1873, und drei Schwestern starben vor ihm]. Er verehrte Bismarck und war über die politische Entwicklung nach Bismarck sehr enttäuscht, weil sie zum Krieg mit Russland führte, dem Land, in dem er geboren war und in dem seine Brüder Leon, Albert und Georg lebten. [Bei unserer Reise nach St. Petersburg vor ca. 8 Jahren fanden wir das frühere Laferm- Fabrikgebäude der Familie Spies.]

Der Nachfolger von Wilhelm Spies als Geschäftsführer des Koblenzer Rheinmuseums, [Dr. med. Dr. phil. h.c. Fritz Michel aus Koblenz] verfasste einen Nachruf auf seinen Vorgänger, der in der Familienzeitung veröffentlicht werden durfte. Aus diesen Aufzeichnungen ergibt sich, wie ein in Moskau geborener „Spies-Sohn“ des Russischen Zweiges am Rhein landen konnte und dort auch ansässig wurde. Von der ersten „Westwanderung“ hörten wir bereits: Wilhelm sollte eine deutsche

Schulausbildung erhalten, daher „wanderte“ er nach Dresden. Nach dem Studium und der Promotion zum Dr. jur. wurde er Referendar in Neuwied. “Hier lernte er zum ersten Mal den Rhein kennen und lieben, und diese Liebe hat ihn sein ganzes, langes Leben beseelt und derart gefesselt, dass noch auf dem letzten schweren Krankenlager all sein Denken und Fühlen dem gewaltigen Strom gewidmet war....Bald nach seiner Hochzeit schon (1886) zog ihn wieder der Rhein in seinen Bann. In Rüdesheim und Eltville arbeitete er als Assessor.“ (S. 165). Als er 1909 Landrichter in Koblenz wurde, befasste er sich mit dem Rhein, mit seiner Bedeutung in Geschichte, Kunst und im Verkehrswesen. Er hörte von dem Plan, in einer großen Stadt am Niederrhein ein Rheinmuseum zu gründen. Er setzte sich umgehend dafür ein, dass dieses Museum nach Koblenz kommen müsse. Führenden Präsidialbeamten konnten die schon länger von ihm entwickelten Pläne und Überlegungen vorgestellt werden. Wilhelm Spies wurde auch für den Posten des Vorsitzenden eines solchen Museums vorgeschlagen. Durch Werbung in der (preußischen) Rheinprovinz und in den „Nachbarstaaten“, der Pfalz, in Baden kamen Gelder zusammen für die Verwirklichung des Projektes. Wilhelm Spies hat in mühevoller Arbeit erste Ankäufe von Rheinansichten für das Museum erwirkt. Dazu gehörten auch Modell und Illustrationen der Geologie und der Gestaltung des Rheinbettes, Bilder von alten und neuen Brückenbauten, Häfen und Städten. Diese Arbeiten machten es notwendig, dass er seinen Beruf als Landrichter aufgab. Um für das Museum zu werben, suchte er Kontakte zu interessierten Menschen in Holland und in der Schweiz. Er verfasste 1917 die erste Schrift „Rheinkunde“, ein als Führer dienendes 54 Seiten umfassendes Heft, dem weitere Hefte in den Jahren bis 1941 folgten. Der Bayrische Landeskonservator empfahl: “Ein jeder Rheinreisende tue gut daran, bei Beginn und am Schluß seiner Fahrt das Koblenzer Museum zu besuchen, erst dann erfahre seine Reise die wahre Weihe.“ (S. 166).

Im 2. Weltkrieg wurde das Museum teilweise zerstört. Wilhelm Spies war ebenfalls 1944 ausgebombt und floh in die Leipziger Gegend zu Verwandten. Er kehrte 1946 zurück und nahm mit gleicher Begeisterung wie früher seine Arbeit wieder auf, bis er 1948 starb.

Es wäre - nach diesem Bericht über das Leben von Wilhelm Spies – durchaus sinnvoll gewesen, den Familientag 2016 in Koblenz zu veranstalten und das Rheinmuseum zu besichtigen. Mich lockt es jetzt ungemein!

Aber: Wir wollen uns ja in Zukunft wieder zu einem Familientag treffen. Wie wäre es...?